

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Band: 188 (2022)

Heft: 8

Artikel: Krieg als Konstante der Geschichte

Autor: Kuster, Matthias

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1033136>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Krieg als Konstante der Geschichte

Krieg ist wohl die komplexeste und anspruchsvollste menschliche Tätigkeit überhaupt. Der Ukraine-Krieg hat dieses in Europa längst überwunden geglaubte Phänomen wieder ins Zentrum des politischen Lebens gerückt, weshalb wir gezwungen sind, uns damit auseinanderzusetzen.

Matthias Kuster

Krieg ist trotz allen internationalen Sicherheitsarchitekturen, Völkerrechtsverträgen, Friedensbewegungen, Antikriegsfilmen und Friedensnobelpreisen von der Erde nicht verschwunden. Krieg gehört leider zur Konstante der Geschichte, weil er tief in der Natur des Menschen verwurzelt ist.

Was aber ist Krieg? Der preussische Kriegstheoretiker Carl von Clausewitz (1780 bis 1831) setzte sich in seinem epochalen Werk «Vom Kriege» in einzigartiger Weise mit diesem Phänomen auseinander. Viele seiner Ausführungen sind trotz des fortgeschrittenen Alters seines Werkes, das zwischen 1816 und 1830 entstand, auch heute noch gültig. In ihrer Breite und Tiefe sind sie unerreicht. Wer das Phänomen Krieg verstehen und grundlegende Fehler in der Kriegführung vermeiden will, kommt daher um das Studium dieses Werkes nicht herum. Der Krieg in der Ukraine belegt geradezu exemplarisch dessen unveränderte Aktualität und die Konsequenzen bei dessen Missachtung. Nicht überraschend finden sich in Berichterstattungen über den Krieg in der Ukraine regelmässig Hinweise auf die Gedanken von Clausewitz.

Moderne Umschreibungen des Phänomens Krieg durch Clausewitz

Wegen der Komplexität des Phänomens Krieg fehlt bis heute eine allseits anerkannte Definition. Für Clausewitz ist der Krieg nichts als ein erweiterter Zweikampf. Clausewitz beschränkt sich somit darauf, das Phänomen Krieg zu umschreiben.

Abgeleitet aus der Erkenntnis, dass der Krieg ein erweiterter Zweikampf ist, kommt Clausewitz zum Schluss, das Ziel des Krie-

ges sei das Niederwerfen des Gegners, um ihn dadurch zu jedem Widerstand unfähig zu machen. Krieg ist nach Clausewitz also ein Akt der Gewalt, um den Gegner zur Erfüllung unseres Willens zu zwingen.

Mit dieser Umschreibung steht Clausewitz im Einklang mit dem Verständnis über die Anwendung von Gewalt, wie sie in der UN-Charta niedergelegt ist. Diese verbietet es ihren Mitgliedstaaten, Gewalt anzuwenden oder anzuwenden, um politische Ziele zu erreichen, sofern sie nicht zur Durchsetzung von Sanktionen oder der Selbstverteidigung dient. Den Begriff Krieg definiert die UN-Charta dagegen ebenfalls nicht.

Clausewitz kommt zum Schluss, dass der Krieg nie Selbstzweck sein kann, sondern der Politik dienen muss und somit deren blosses Instrument ist. Folgerichtig kommt er zum berühmt gewordenen Diktum, wonach der Krieg eine blosser Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist. Mao Zedong, der das Werk «Vom Kriege» eingehend studiert hat, meinte dazu lapi-

dar, man dürfe den Krieg nicht eine Minute lang von der Politik trennen.

Ziel und Mittel des Krieges

Damit der Gegner zur Erfüllung des eigenen Willens gezwungen werden kann, muss er nach Clausewitz niedergeworfen, das heisst, wehrlos und zum Widerstand unfähig gemacht werden. Das Mittel dazu ist grundsätzlich physische Gewalt, das heisst: Krieg. Dieser hat das Ziel, die feindliche Streitkraft zu vernichten.

Nach Clausewitz bedarf es im Angriffskrieg zur Niederwerfung des Feindes nebst der Zertrümmerung der feindlichen Streitkräfte auch die Einnahme der feindlichen Hauptstadt, wo sich der Sitz des politischen Körpers (heute die Regierung) befindet sowie ein wirksamer Stoss gegen den wichtigsten Bundesgenossen, wenn dieser bedeutender ist als der Gegner.

Die russische Armee trug dieser Erkenntnis Rechnung, indem sie nebst der Bekämpfung der ukrainischen Streitkräf-

► Der preussische Generalmajor, Heeresreformer und Militärwissenschaftler Carl von Clausewitz nach einem Gemälde von Karl Wilhelm Wach (um 1818). Bild: Wikipedia



te versuchte, die ukrainische Hauptstadt Kiew einzunehmen und den unterstützten Staaten des Westens mit dem Einsatz von Atomwaffen drohte.

Unter Vernichtung der feindlichen Streitkraft versteht Clausewitz indessen keineswegs eine komplette physische Auslöschung des Gegners, wie dies immer wieder fälschlicherweise angenommen wird. Clausewitz betont nämlich, dass er unter der Vernichtung der gegnerischen Streitkraft nur deren Versetzen in einen Zustand versteht, in welchem diese ihren Kampf nicht mehr fortsetzen kann.

Politischer Zweck des Krieges

Nach Clausewitz dient der Krieg also dazu, den Gegner zur Erfüllung des eigenen Willens zu zwingen. Welcher Art dieser Wille ist, bestimmt die Politik. Sie definiert somit den Zweck beziehungsweise die politischen Ziele, welche mit dem Instrument des Krieges erreicht werden sollen.

Die grosse Herausforderung der Politik liegt nun darin, die politischen Ziele derart zu formulieren, dass diese mit dem Instrument des Krieges auch erreicht werden können. Clausewitz bringt dies wie folgt auf den Punkt: Ein Fürst oder Feldherr, welcher seinen Krieg genau nach seinen Zwecken und Mitteln einzurichten weiss, nicht zu viel und zu wenig tut, gibt dadurch den grössten Beweis seines Genies.

Mit seiner «militärischen Sonderoperation» verfolgte Präsident Putin bei Kriegsbeginn im Wesentlichen folgende politische Ziele: Demilitarisierung und «Entnazifizierung» der Ukraine, Sturz der Regierung Selenski, Einbindung der Ukraine in die Interessensphäre Russlands und damit Verhinderung eines Beitritts zur NATO und zur EU. Zur Durchsetzung seiner Absichten setzt er auf hemmungslose militärische Waffengewalt.

Überragende Bedeutung der moralischen Grössen

Geradezu modern äussert sich Clausewitz über das Vorgehen, um den Gegner wehrlos zu machen: Wenn wir von Vernichtung der feindlichen Streitmacht sprechen, so müssen wir hier ausdrücklich darauf aufmerksam machen, dass uns nichts zwingt, diesen Begriff auf die bloss physische Streitkraft zu beschränken, sondern vielmehr die moralische notwendig darunter mitverstanden

werden muss, weil ja beide sich bis in die kleinsten Teile durchdringen und deshalb gar nicht voneinander zu trennen sind.

Clausewitz weist damit auf die überragende Bedeutung der moralischen Grössen im Krieg hin. Er hält dazu fest, dass diese zu den wichtigsten Werten des Krieges gehören. Für ihn sind es die Geister, welche das ganze Element des Krieges durchdringen. Unter moralischen Grössen versteht Clausewitz Kampfgeist und Wehrwillen eines Volkes, die er als die eigentliche, blank geschliffene Waffe, die physischen Elemente (Waffen und Geräte) als blosses hölzernes Heft bezeichnet.

Kann das Ziel des Krieges, das Wehrlosmachen des Gegners, durch nichtmilitärische Mittel, wie sie heute zur Verfügung stehen wie Propaganda, Wirtschaftssanktionen, Terror, Einschüchterung oder Cyber-Angriffe, erreicht werden, so ist laut Clausewitz nach Möglichkeit zuerst dieser Weg zu beschreiten. Damit weist bereits Clausewitz auf die heute thematisierte hybride Natur des Krieges hin.

In kolossaler Fehleinschätzung der moralischen Grössen, sprich des Widerstandswillens der Ukrainer, glaubten Präsident Putin und seine Generäle, einen raschen und leichten Sieg erringen zu können. Damit missachteten sie aber die Erkenntnisse von Clausewitz über die grundlegende Bedeutung der moralischen Grössen. Es gelang ihnen also nicht, Ziele und Mittel zu synchronisieren, und sie sehen sich nun gezwungen, ihre Ziele anzupassen.

Chamäleonartige Natur des Krieges

Über die Gründe dieser Fehleinschätzung kann nur spekuliert werden. Möglicherweise liegt ihr die Missachtung eines Wesensmerkmals des Krieges zugrunde. Clausewitz bezeichnet den Krieg als ein wahres Chamäleon, weil er in jedem konkreten Falle seine Natur etwas ändere. Diese Erkenntnis ist nicht neu; bereits Sun Tzu schrieb dazu, Krieg sei wie Wasser und wie das Wasser habe er keine feste Form.

Militärs wie Politiker neigen dazu, den Krieg als feste Form zu verstehen und dann zu glauben, er würde diese Form bis in die ferne Zukunft beibehalten. Entsprechend richten sie Doktrin, Bewaffnung und Ausbildung darauf aus, bis sie dann die veränderte Realität eines aktuellen Krieges eines Besseren belehrt. So tauchten nach dem Ende des Kalten Krieges in den sicher-

heitspolitischen Papieren diverse Formen des asymmetrischen Krieges auf, die oft als Konflikt bezeichnet wurden, während der zwischenstaatliche Krieg mit konventionellen Mitteln, das heisst mit Infanterie, Panzer, Artillerie und Luftwaffe, als überwunden und veraltet galt. Wer dagegen opponierte, wurde im besten Fall als kalter Krieger belächelt.

«Wer den Krieg heute nicht versteht, riskiert, morgen darin unterzugehen.»

Möglicherweise ging die russische Armeeführung davon aus, sie könne wie bei der Niederschlagung des Prager Frühlings im Jahr 1968 durch den massierten Einsatz militärischer Kräfte den Widerstand der Ukrainer, den sie offensichtlich unterschätzte, im Keime ersticken und rechnete schlicht nicht mit einem konventionellen Krieg. Mögliches Indiz für die Fehleinschätzung sind die Markierungen der russischen Panzer mit weisser Farbe (im Prager Frühling 1968 trugen die Panzer senkrechte weisse Striche, während sie in der Ukraine ein weisses Z tragen) sowie das gleichzeitige Überschreiten der Landesgrenzen an diversen Stellen ohne klare Schwergewichtsbildung.

Das Studium des Werkes «Vom Kriege» sollte zur Pflichtlektüre jedes Sicherheitspolitikers und Offiziers gehören, auch wenn der sehr anspruchsvolle und bisweilen schwer verständliche Text eine echte Herausforderung darstellt. Dies sind sie aber der Zivilbevölkerung und den Soldaten ihres Landes schuldig, deren Leben auf dem Spiel steht. Wer den Krieg heute nicht versteht, riskiert, morgen darin unterzugehen. ■

Matthias Kuster, Milizoffizier (Oberst i Gst), Stab Op S, selbständiger Rechtsanwalt in Zürich, Mitglied des internationalen Instituts für Strategische Studien in London und Vorstandsmitglied der Clausewitz-Gesellschaft, Sektion Schweiz.